Karl May.

I.

Warum? Wir hätten uns schwerlich nochmals mit Karl May beschäftigt, nachdem wir im vorigen Jahre unsere Meinung über den Wert seiner Schriften für die Jugend ausführlich dargelegt haben. Indes wir erhielten vor einigen Wochen, ohne daß wir darum ersucht hatten, Rezensionsexemplare von zwei Schriften zugesendet: den 30. Band von Karl Mays gesammelten Reiseerzählungen und eine Broschüre über Karl May und seine Schriften von Max Dittrich. Wir haben uns der Aufforderung, diese Bücher zu besprechen, nicht entzogen, sondern in aller Ruhe unsere Ansicht darüber gesagt, wie es unsere Pflicht ist.

Die Dittrichsche Schrift schließt mit den Worten: „den Haß und die Unfechtung beachtet er (Karl May) ja nicht.“ Eine Seite vorher heißt es: „May antwortet eben nicht in Worten, sondern durch die Tat.“ Offenbar aber kennt der Verfasser seinen Helden nicht genügend, denn Herr May hat alsbald auf unsere Kritik geantwortet — nicht durch die Tat, sondern mit Worten. Die Antwort steht in seltenlangen Ankündigungen in den Dresdner Nachrichten, im Dresdner Journal und vielleicht noch an anderen Orten. Sie ist so unvornehm ausgefallen, wie wir Karl May einer hochangesehenen Dame und anerkannten Schriftstellerin gegenüber es nicht zugetraut hätten. Offenbar hat er den Mut zu der Antwort gefunden, weil er es nur mit einer Frau zu tun hatte. Gegenüber dem Herrn Dr. Karl Wuth und Dr. Cardauns fehlte ihm seinerzeit dieser Mut.

Wir möchten jeden, der sich ein Urteil über Herrn May bilden will, auffordern, seine Entgegnung zu lesen. Schon dabei dürfte manchem ein Licht aufgehen über den frommen, edelen, vornehmen usw. Mann, als welchen sich Herr May in seinen Ich-Romanen zu geben pflegt und als welchen Herr Dittrich ihn ebenfalls uns anpreist.

Einladung nach Radebeul. Höchst nahe ist die Zumutung des Herrn May, die Redakteure des Dresdner Anzeigers sollten sich, ehe sie über ihn schreiben, nach Radebeul in seine Wohnung bemühen, um ein Verständnis zu erzielen! Nicht minder nahe ist die Aufforderung Mays an Fräulein Marie Silling, unsere geschätzte Mitarbeiterin, welche die Kritik über die beiden Bücher verfaßt hat, sie solle bis zum 12. November nach Radebeul kommen, dort werde er ihr und ihrem Freunde Rede und Ant-

wort stehen und beweisen, daß alles, was sie über ihn behauptet habe, der Wahrheit gänzlich entbehre usw.

Glauben Sie wirklich, Herr May, daß eine Dame, die Sie in so schmerzlicher Weise angegriffen haben, zu Ihnen kommen werde?

Herr Karl May fährt nach der Aufforderung fort:

„Über ich werde noch von Ihnen die Beweise fordern, daß sie in jeder Beziehung so hoch über mir stehen, wie ich von Leuten verlangen kann und verlangen muß, die sich für berechtigt halten, mich öffentlich zu vernichten! Ich betone, daß ich persönliche Aussprache fordere, und werde das Resultat derselben sofort an dieser Stelle hier veröffentlichen. Kommen sie nicht zu mir, so bin ich mit Ihnen fertig. Auf weitere gedruckte Anzuspaltungen würde ich nur schweigen!“

Diesen Theatercoup haben Sie sich hübsch ausgedacht, Herr May! Nun — es ist niemand von uns nach der berühmten Villa Shatterhand hinausgegangen, und Sie sind nun mit uns fertig! Wir aber leider noch nicht mit Ihnen!

Max Dittrich als Kommentator Meis. Herr May sagt weiter:

„Mein Buch wurde mit der Broschüre Max Dittrichs zusammengegeben, weil die letztere sagt, wie man das erstere zu lesen hat, wenn es richtig verstanden werden soll. Indem Fräulein Silling diese Broschüre nur mit den Worten „Danbarkeit verpflichtet“ abtut, hat sie einfach darauf verzichtet, zur Beurteilung meines Buches berechtigt zu sein.“

Die Logik hat ja nicht gerade viel Anteil an dieser Behauptung des Herrn May. Indes sei's drum — gehen wir einmal auf die Dittrich'sche Broschüre ein. Stimmungsmache und Lobhudelei ist der durchgehende Grundzug der Schrift: Karl May, dem jede Keilame, jeder Lorbeertranz gewunden von Freundeshand zuwider ist (S. 20); Karl May, der Übermensch (S. 21); Karl May, der Ausnahmementisch (S. 27); Karl May, nicht einer von denen, welche Geist besitzen, sondern von denen, welche Geist sind (S. 31); Karl May, der minutiös genaue (!) Geograph und Verfasser von Natur- und Menschenschilderingen, deren Realität wohl kaum (!) etwas zu wünschen übrig läßt (S. 33); Karl May, der Ungewöhnliche (S. 34); Karl May, der begeisterungsfähigste aller Idealisten (S. 42); Karl May, der Meister der Feder, des Stils, der Charakterschilderung und der Phantasie (S. 55); Karl May, der Ludwig Richter der Dorfgeschichten (S. 57); Karl

7) „Diese Dorfgeschichten erinnern in ihrer Gesamtheit lebhaft an die schlichten und sinnigen Figuren von Ludwig Richter, des Volks-, Heimat- und Familienmalers. Beide atmen Leben und Bewegung, frommen Glauben, gesunden und wohlthuenden Humor.“

May, der Altmeister (S. 77); Karl May, der Unwiderstehliche (S. 78); Karl May, ein höchst merkwürdiger und eigenartiger Mann und Charakter (S. 80); Karl May, ein seltener und nicht leicht zu ersetzender Geist (S. 80); Karl May, ein Rätsel (S. 81); Karl May, der Unverständene (S. 89); Karl May, der Realist der Idealist und der Künstler (S. 94); Karl May, der seine Feinde zeichnen wird (S. 121) usw. usw. Ja, so ist Karl May, und diese Perle gehört uns, sie ist heimisch in Radebeul, Villa Shatterhand.

Karl May als Reformator der Kolportage. Was mag die Broschüre Max Dittrichs bezwecken, haben wir uns wiederholt gefragt, als wir sie aufmerksam lasen. Eine Biographie hat er offenbar nicht schreiben wollen, sonst hätte er nicht gewisse Jahre und Monate einfach folgeschwiegen, die Karl May in Deutschland in größter Zurückgezogenheit verbracht hat; nun, über all das, was Dittrich weggelassen hat, wird uns sicherlich Karl May selbst genau unterrichten in seiner Selbstbiographie, die Dittrich ankündigt. Auch über Mays Reisen, die doch offenbar Jahrzehnte umfassen müssen, und über seine gewichtigen sprachlichen Studien erfahren wir nichts Näheres. Dagegen erfahren wir genau, wo und wie Max Dittrich und Karl May sich zuerst getroffen und kennen gelernt haben und welche Gespräche sie bei diesen Gelegenheiten geführt haben. Dittrich erzählt haarklein, was die beiden vor rund 30 Jahren im Hotel Münchner Hof auf der Kreuzstraße zu Dresden mit einander gesprochen haben. Er muß ein geradezu fabelhaftes Gedächtnis haben! May war damals Redakteur in einer Kolportagebuchhandlung (nämlich bei Münchmayer), aber „er verwarf schon damals die Schunderzeugnisse der Kolportage in ebenso strenger Weise wie ich (Dittrich)“ (S. 35); „man sollte gegen diese gewissenlosen Lesestofffabrikanten, deren einziger Zweck die Ausbeutung der Urteilslosigkeit der „niedereren“ und der Berverstiltät der „höheren“ Klassen ist, ebenso allgemein und unerbittlich vorgehen, wie gegen die Erreger leiblicher Krankheiten“ (S. 37). May hat in dem Gespräch auch ein Mittel gegen die Schunderzeugnisse der Kolportage angegeben (S. 41). Leider hat er diese reformatorischen Pläne unausgeführt gelassen. Wie schade! Denn nur um sich von unten herauf auf seine „heilige Lebensaufgabe“ vorzubereiten, um die Madame Kolportage gründlich kennen zu lernen und um sie dann zu zwingen, eine anständige Frau zu werden, hatte sich ja Karl May mit der Kolportage eingelassen! (S. 35/36). Leider hat May bereits nach einem Jahre seine Redaktion und damit seine große Mission

wieder aufgegeben. Warum? erfahren wir nicht; es geschah aber aus den ehrenhaftesten Gründen, die man sich denken kann, sagt Max Dittrich (S. 48).

Ein Prozeß. Beziehungen zwischen dem einstigen Verlag und May bestehen zwar heute noch; denn wie Dittrich S. 117 erzählt, hat Karl May gegen diesen Verlag einen Prozeß angestrengt, der immer größere Dimensionen anzunehmen scheint

und höchst wahrscheinlich mit dem gänzlichen Ruin des verlierenden Teiles zu Ende gehen dürfte.“ Dittrichs Angaben über diesen Prozeß sind ungenau; denn er richtet sich nicht gegen den Münchener Verlag, sondern gegen die Witwe eines früheren Besitzers. Auch handelt es sich bei dem Prozesse gar nicht, wie man nach dem Zusammenhange glauben muß, um ideale Schädigungen Mans — May ist bekanntlich beschuldigt worden, Romane größter pornographischer Art verfaßt zu haben, er dagegen erklärt, der Verleger habe die pornographischen Stellen durch andere Schriftsteller in Mans sittenreine Romane hineinarbeiten lassen —; bei dem Prozesse handelt es sich vielmehr um nachträgliche Honorarforderungen Mans, die also — falls das Gericht sie anerkennt — zum vollständigen Ruin des Gegners führen müssen. Wie man als „begeisterter Idealist“ (S. 94), als einer, „der nicht widerstrebt, als ihn das Gesetz der Natur ergriff, um ihn jenseits des Erdenhasses der Liebe auszuliefern, der nun in der Liebe daheim ist und nicht mehr anders kann, als nur noch Liebe geben, um darin glücklich zu werden“ (S. 92, Mans eigene Worte) — wie man als ein

solcher Mann und Christ einen solchen Prozeß führen kann, der mit dem finanziellen Ruin des Gegners enden soll, das wird wohl manchem ein Rätsel bleiben: indes Karl May ist ein Rätsel (S. 31). „Und diesen Mann, sagt Dittrich S. 92, hat man . . . beschuldigt und ihm öffentlich vorgeworfen, daß er seine Bücher schreibe, nur um elendes Geld zu verdienen.“

Dr. Cardanns und Dr. Math. Welter versucht die Dittrichsche Broschüre eine Widerlegung der Beschuldigungen, die gegen Karl May seit einigen Jahren erhoben worden sind. Sonderbar ist in diesem Teile, wie überhaupt in der ganzen Schrift, daß Dittrich keinen der Gegner Mans — außer einem ganz unbekanntem Herrn Raas — mit Namen nennt, daß er keine von den Zeitschriften und Zeitungen anführt, gegen die er sichts. Das ist nicht ehrliche Kampfesweise; denn der Leser ist so nicht in der Lage, nachzuprüfen, wer in diesem Streite Recht hat, was etwa verschwiegen wird usw. Nun — wer in der Angelegenheit Karl May einigermaßen bewandert ist, weiß ja ohnehin Bescheid. Was sich aber gründlich

unterrichten will, der lasse sich kommen: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, herausgegeben von Franz Binder, 129. Band 7. Heft (München 1902, Literarisch-künstlerische Anstalt). Dort hat der bekannte Hauptredakteur der Kölnischen Volkszeitung, Herr Dr. Cardauns, einen Aufsatz veröffentlicht: „Herr Karl May von der anderen Seite“. Wir raten jedem, der sich ein ernsthaftes Urteil über Karl May, sein Wesen, seinen Charakter und sein Wirken verschaffen will, sich

gerade dieses Buch kommen zu lassen. Der Aufsatz von Dr. Cardauns ist ebenso scharf wie lehrreich. Kürzer zusammengefaßt findet man die Sache in der Wiener Wochenzeitung Die Zeit Nr. 402 vom 14. Juni 1902 in dem Aufsatz: „Ein entlarvter Jugendschriftsteller“, von dem nicht minder bekannten katholischen Schriftsteller Dr. Karl Wuth in Einsiedeln in der Schweiz, der bekanntlich unter dem Namen Beremundus epochemachende Schriften veröffentlicht hat. Endlich empfehlen wir wahrheitsbegierigen May-Verehrern noch Nr. 73 und Nr. 192 der Kölnischen Volkszeitung vom 24. Januar und vom 1. März 1902 mit den beiden Aufsätzen „Karl May als Erzieher“ und „In Sachen Karl May“. Man wird dort unzweideutige Nachweise von Mans Handlungsweise finden.

Schmutzromane. Die Anlagen, die Dr. Cardauns und Dr. Wuth gegen Karl May erheben, sind vor allem, daß er Schmutzromane schlimmster Art verfaßt und veröffentlicht habe und daß er sie zur selben Zeit (1882 bis 1887) schrieb, als er im Deutschen Hausnach (einem bekannten katholischen Unterhaltungsblatt in Pustets Verlag) mit seinen sätlich einwandfreien Reiseerzählungen den Jugendbold und Träger einer großen christlich-apostolischen Mission spielte, eine Rolle, die er sich nachträglich noch in Briefen seiner Leiter, die er selber sowie der „Dankbare May-Leiter“ publiziert, becheinigen läßt.

Ferner wird Herr May beschuldigt, sich als „katholischer Schriftsteller“ ausgegeben oder wenigstens jahrelang geduldet zu haben, daß er als solcher im katholischen Literatur-Kalender bezeichnet wurde, obwohl er bekanntermaßen Protestant ist.

Max Dittrichs Nachweis, daß diese Beschuldigungen falsch seien, ist unseres Erachtens nicht gelungen. Denn wenn der gegenwärtige Inhaber von Münchener Verlag im Februar 1903 erklärt hat: „Falls in den May'schen Romanen (Die Liebe des Alanen, Waldröschen usw.) etwas Unstilles sein sollte, so stammt das nicht von der Feder Karl Mays, sondern ist von dritter Hand hincingetragen worden“, so stehen dem ebenso bestimmte Enttarnungen entgegengesetzter Art von demselben Verleger gegenüber, zum Beispiel aus dem März

1902: „Die Beschuldigung, daß der Gründer meiner Firma, der verstorbene Heinrich Mündhener, oder ich in Karl Mays Werke meines Verlags die darin enthaltenen Liebeszenen usw. hineingebracht hätte, weise ich energisch zurück. Ich bin geschäftlich zu sehr in Anspruch genommen, als daß ich alle Werke meines Verlages selbst lesen könnte, aber mein Redakteur und meine Korrektoren versichern mir — und ich glaube ihnen dies —, daß der ganze Gedankengang und die ganze Handlung in Mays Werken aus meinem Verlage Form und Inhalt dieser Szenen bedingen und daß sie Karl May in Hadebeul selbst geschrieben hat und geschrieben haben muß.“ Diese letzte näher begründete Erklärung ist offenbar glaubwürdiger, als die andere bedingte und auf Stellen gestellte ganz kurze Erklärung.

May als katholischer Schriftsteller. Weiter verbreitet sich Max Dittrich über Mays religiöse Gesinnung und seine Konfession. Seine Polemik besteht indes lediglich in Lusthieben. Denn auf den Kernpunkt der Unschuldigung geht er nicht ein. Der Kernpunkt aber ist, daß May Protestant ist und sich trotzdem als katholischer Schriftsteller geberdet hat. Der Beweis liegt für uns in Kürschners Literaturkalender vor. Wir haben dieses Buch von 1891 an zur Verfügung.

Im Jahrgang 1891 steht folgendes:

Karl May (Pseudonym: K. Hohenthal, E. v. Linden, Latréaumont), Feuilleton, Erzählung, Völkerkunde. Überliest aus dem Arabischen, Türkischen, Persischen, Kurdischen, Indianer-dialekten. Dr. phil. Red. Dresden-Röhschenbroda. Geboren 25./2. 1842 zu Hohenstein.

Diese Angaben sind von May selbst gemacht oder geprüft worden; andernfalls würde dies durch ein Zeichen angedeutet sein. Vom Jahrgang 1894 an wird May durch ein Kreuz vor seinem Namen (später durch: k.) als katholischer Schriftsteller bezeichnet; das Kreuz bedeutet: „daß der betreffende katholischer Schriftsteller ist und zwar in Hinsicht auf seine literarische Richtung“. May hat diese Angabe, da ein entgegengekehrtes Zeichen fehlt, selbst gemacht! May hat sich selbst als katholischer Schriftsteller ausgegeben! Weshalb May dies getan hat? Ganz einfach des Geschäfts wegen. Denn er hat von Anbeginn seiner Schriftstellerei an für katholische Blätter geschrieben und damit gute Geschäfte gemacht, zum Beispiel für Le Monde, das Blatt des Fürstbischofs von Paris, und für den Deutschen Hausnach (Pustets Verlag) usw.

Und mit diesen Tatsachen vergleiche man folgende Stellen aus Dittrichs „Literarisch-psychologischer Studie“ über Karl May und aus Mays neuester Erzählung „Und Friede auf Erden“.

Und mit ebenso großer Klarheit wird in diesem Werke auch die alte, gehässige und dabei höchst überflüssige Frage behandelt, als was Karl May seine Bücher schreibe. Christ und Heide, Jude und Mohammedaner, Katholik und Protestant, Sunnit und Schiit, Zentrum oder Freijimm, Junker oder Sozialist, arm oder reich, hoch oder niedrig, alt oder jung — — das alles, alles kann ihn nicht irritiren. Er hat sich diesen Gegenjahren entzogen, um nicht irgend einem Sonderzweck dienen zu müssen, sondern ausschließlich und allein der edelsten Herrin, die es gibt — — der Menschlichkeit!

Er will nur Mensch sein und seine Bücher nur für Menschen schreiben, für keine Fraktion, für keine Partei, für kein besonderes Volk, für keine besondere Klasse. In religiöser Beziehung ist er Christ, weiter nichts. Hierüber schreibt er mir:

Ich kam von Nazareth, der Herrlichliegenden, wiederholt nach dem See Genesareth. Ich sah die Stätten im Osten, von denen Bethsaida, Chorazin, Gamala und Amatha verschwunden sind. Und wieviel fand ich noch vor von Chorazin, von Napernaum, Magdala, Arbela und alle den anderen? Nur Tiberias ist übrig; was aber ist sie heute? Nur der lebt und ist sich gleich geblieben, der einst dort von dem Vater lehrte, dessen Kinder alle, alle Menschen sind. Genau so wie mit diesen biblischen Orten, ganz so wird es auch mit Euren Konfessionellen Absonderungen sein. Wer nach wieder zweitausend Jahren um die Ufer des Christentums wandert, wird von dem allen nichts mehr finden, als höchstens ein auch schon ruinenhaftes Tiberias. Der aber, der sich ein' den Weg und die Wahrheit nannte, der wird noch sein, was er war: Jesus Christus gestern und heute und in alle Ewigkeit! An diesen glaube ich, und an diesen halte ich mich, an ihn und keinen anderen! Denn wenn einst jemand kommt, vielleicht der Vater selbst, und nach mir fragt, so wünsche ich, daß ich gefunden werde. So nämlich will's der Herr und Vater haben! Also, ich bin Christ, nur Christ! Haben Sie etwas dagegen?"

Kann man sich wohl eine schlimmer Heuchelei denken, als diese Worte von Dietrich und May im Vergleich mit der Tatsache, daß May sich von 1894 an bis heutigen Tages ununterbrochen öffentlich als katholischen Schriftsteller bezeichnet hat?

Pseudonyme. Die Angaben in Kürschners Literaturkalender sind aber noch in anderer Beziehung lehrreich. Erstens verheimlicht May diejenigen Pseudonyme, unter denen er einst für den Münchenerischen Verlag Kolportageromane geschrieben hat, zum Beispiel Kapitän Ramon Diaz de la Escosura, unter welchem Namen das berühmte Waldröschen erschien. Dieses Verschweigen ist leicht begreiflich, denn mit diesen Kolportageromanen ist natürlich kein Staat zu machen.

Doktor der Philosophie. Weiter bezeichnet sich May in Kürschners Literaturkalender seit mindestens 18 Jahren bis heute ununterbrochen als Doktor der Philosophie. Dazu hat Karl May kein Recht, denn er hat nie eine Universität besucht und nie

ein Doktorexamen bestanden. Er hat nur das Lehrenteminar zu Glauchau besucht, dies aber, wie man uns berichtet, aus gewissen Gründen vorzeitig verlassen müssen. Er hat dann später eine Stellung als Hilfslehrer bekleidet; aber auch diese Stellung erlangte, wie man uns berichtet, ein jähes und schlimmes Ende. Den Universitätsstudien und Doktorexamen ist keine Rede.

Gehensicht—Gehensburg. Noch mehr lehrt der Kürschner: Mindestens 10 Jahre lang sichts richtig im Literaturkalender,

daß Karl May am 25. Februar 1842 zu Hohenstein geboren ist, nämlich zu Hohenstein-Ernstthal in Sachsen. Im Jahre 1896 treffen wir zum ersten Male die veränderte Angabe, daß Karl May in Hohenburg geboren ist. Ein Ort Hohenburg liegt in Bayern. May hat diese Veränderung im Literaturkalender selbst veranlaßt; denn Kürschner sendet im Herbst jedes Jahres jedem Schriftsteller den ihn betreffenden Abschnitt zu. Sendet dieser ihn nicht zurück, so wird der Abschnitt im nächsten Jahre mit () bezeichnet. Dies Zeichen steht nicht hinter den Angaben über Karl May im Literaturkalender von 1896. Warum mag Herr May seinen Geburtsort Hohenstein in Hohenburg verwandelt haben? Ganz wahrscheinlich, um Nachforschungen über sein Vorleben zu erschweren.

Sprachstudien. Mancher würde zum Selbstspiel gewiß gern wissen: Wann hat denn eigentlich Karl May seine zahlreichen Reisen in ferne Erdteile gemacht? Wo und wann hat er denn die fremden Sprachen erlernt, über die er laut Kürschners Literaturkalender verfügt? Seit mindestens 18 Jahren erzählt uns May im Kürschner, daß er übersetzt aus dem Arabischen, dem Türkischen, dem Persischen, dem Kurdischen und aus Indianer-dialekten. (Literaturdenkmale in Indianerdialekten wird es ganz wahrscheinlich nicht geben, indes, daß man auch nicht Existierendes ins Deutsche übersetzt, spielt bei Old Shatterhand keine Rolle.)

Im Jahre 1900 kommt zu den fremden Sprachen, aus denen Karl May übersetzt, zum ersten Male Chinesisch hinzu. Auch diese Angabe muß von ihm selbst stammen. Wie und wo mag nur May auch noch Chinesisch gelernt haben? Von 1891 bis 1900 hat er nicht weniger als 25 dafelbige Erzählungen veröffentlicht und dazu auch noch Chinesisch gelernt. Wahrscheinlich hat er gleich dem Missionar Fu in seinem neuesten Roman (S. 30/31) in seiner Villa Shatterhand einen Chinesischen Wäscher und einen Chinesischen Barbier angestellt und von diesen in ihren Mußestunden die heimliche Sprache erlernt. Da May nun neuerdings auch noch Malayisch erlernt hat (vgl. seine Erklärung in den Dresdner Nachrichten), so muß man billig glauben, ob dieses Sprachgenies, das aus Hohenstein-Ernstthal entsprossen ist.

Jugendchriftsteller? Max Dittrich spricht weiter von Karl May als Jugendchriftsteller und als Sch. Schriftsteller. Es sind im ganzen dieselben Gedankengänge, die man schon aus der von Unwahrheiten strotzenden Broschüre Karl May als Erzähler von einem dankbaren May-Leser kennt. Wer Karl May nur als Jugendchriftsteller bezeichnet, „der hat nach Dittrich entweder nicht eine Spur von literarischem Urtheil oder die hinterlistige Absicht, den Verfasser in Mißcredit zu bringen.“ (S. 82) „Die

wirklichen Leser und Anhänger Karl Mays wissen nämlich ganz bestimmt, wieviel Geist und Kennntnis (!) dazu gehört, den eigentlichen Inhalt seiner Bücher zu erfassen, und daß das Wort „Jugendchriftsteller“ eine Lüge, eine Finte ist, ohne welche Feindseligkeiten überhaupt nicht möglich wären.“ (S. 76.) Na also — May hat im Verlag der Union sieben Indiangeschichten — 4 bis 600 Seiten stark — erscheinen lassen: aber er ist bei Leibe kein bloßer Jugendchriftsteller — er schreibt nur für hochgebildete Erwachsene, und selbst die können ihn nicht verstehen (!). (S. 23.) Dazu gehört mehr, dazu muß man mindestens die Dittrichsche Broschüre lesen. Denn „nur soweit die Atmosphäre (des Wirklichen im Natur- und Menschenleben) reicht, so weit reicht auch das Begriffs- und Erkenntnisvermögen des gewöhnlichen Lesers. Er kann nicht darüber hinaus. Aber May will mehr sagen und zeigen, als solch ein Leser (!) sieht und versteht. Da kommt die kritische Stelle, die für jedermann (!) an der Umfangsgrenze seiner Arelles liegt, „senfelig welcher nur noch innere Ereignisse Weltung haben.“. Überhaupt sind Mays Erzählungen nicht etwa bloß Erzählungen, sondern „nur das Gewand für geistig frohes Forschen.“ (S. 49.)

Kürchtereiche Drohungen. Ähnlicher Gallimathias, der die Halb- und Urteilslosigkeit seines Verfassers zeigt, kehrt an verschiedenen Stellen der Dittrichschen Schrift wieder; nützliche Andeutungen über geheimnisvolle Pläne Karl Mays und ähnliche Bemerkungen über die trostlos dummen, feindselig neidischen Kritiker, die Karl May nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. Diese aber werden es bereuen, Karl May nicht anerkannt zu haben. Denn er — der gottesfürchtige, tiefreligiöse Mann — zeichnet seine Gegner (S. 121), sie dienen ihm als Modelle für die Schurken, die in seinen Romanen vorkommen. „Wer sich ihm gegenüber in mehr als gebührender Weise abzeichnet, der setzt sich der Gefahr aus, von ihm der Mit- und Nachwelt, zwar unter einem fremden Namen, aber in seiner wirklichen, oft mit großer Mühe verheimlichten wahren Gestalt gezeichnet zu werden.“ (S. 97.) „Kürzlich war einer der Herren fast stark vor Schreck, als er in Ghulam, dem persischen Schurken und Genler, sich selbst erkannte, zum Sprechen ähnlich gezeichnet!

Und alle die vielen Leser haben ihn ebenso erkannt. Einst, wenn man den Verfasser begriffen hat, werden seine Bücher zehnfach so viel erzählen, wie man heute aus ihnen liest.“ (S. 126.)

Es läuft einem kalt den Rücken hinunter, wenn man das liest. Sollten wir nicht besser tun, diese Blätter zu verbrennen, anstatt sie im Dresdner Anzeiger zu veröffentlichen? Möglicherweise nicht, in einem Manichäer Roman als Fenster oder in einer überflüssigen Blätter der literarischen Welt überflüssig.

zu werden? Der Denn „einmal, wenn dieser höchst merkwürdige und eigenartige Mann und Charakter aus dem Leben geschwenkt sein wird, werden gewiß nicht nur seine näheren Freunde, sowie die Angehörigen der May-Gemeinde in der weiten Welt, sondern auch die deutsche Literatur und die Gelehrtenwelt endlich auch zu der Überzeugung kommen, daß er ein seltener und nicht leicht zu ersetzender Geist gewesen ist, der einen Nachfolger auf dem von ihm geschaffenen (!) Arbeitsfelde wohl schwerlich haben wird.“ (S. 80.)

Karl May in der Literatur. Vorläufig nämlich nimmt die deutsche Literaturgeschichte zum tiefen Schmerz von May und Dietrich keinerlei Notiz von May und seinen Schriften. Weder Adolf Bartels, noch Adolf Stern, weder Richard Meyer, noch Eugen Wolf, weder Max Koch, noch Paul Heinze, kurzum, keiner von all den beschränkten Geistern, die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts geschrieben haben, hat es für der Mühe wert gehalten, den Autor der Liebe des Mannen, des Baldröschens usw. auch nur zu erwähnen. Indes ich habe einen Trost für die beiden Herren: Ich habe einen Freund, der an einer Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts schreibt; er hat mir versichert, er werde auch Karl May in sein Buch einreihen, und zwar tief unter Gerstäcker — der hier in Dresden als Mitglied des Literarischen Vereins in den 1860er Jahren wegen seiner literarischen und sonstigen Ausschweidereien einen ominösen Beinamen führte.

Und Friede auf Erden. Am Schlusse seines Buches erzählt Dietrich nun auch den Inhalt der neuen Manichen Reiseerzählung Und Friede auf Erden! Irgend welche neue Aufklärung, die man nicht aus der Erzählung selbst schöpfen könnte, wird man vergeblich suchen. Es ist nichts weiter als eine verhimmelnde Unpreisung des Buches nebst seiner Tendenz. Irgend welche Kritik kann man von einem Buche, das zum Preise und zur Verteidigung Mays geschrieben ist, ja auch nicht verlangen. Auf Seite 125 heißt es aber: „Zwar wird man höchst wahrscheinlich

auch von diesem Buche sagen, daß es nur Phantasiengebilde enthalte und in Radebeul am Schreibtische entstanden sei, aber wer sich auf Ceylon, in Penang, Padang, Uch-Leh, Rala Radichanijw. nach Karl May und diesen seinen Gestalten erkundigt, der wird sehr schnell eines anderen belehrt werden und sich nie mehr mit seinen „puren Erfindungen“ auslachen lassen.“

Nun, wir haben das von Herrn Max Dittrich vorgeschlagene getan; wir sind zwar nicht nach Ceylon usw. gereist; um dort für unsere Kritik Studien zu machen, aber wir haben das Buch einem hiesigen Herrn übergeben, der als Kaufmann Jahrzehnte in den Straits Settlements (Singapur und Penang) und in

Niederländisch-Indien gelebt hat und die dort herrschenden Verhältnisse genau kennt. Wir werden in einem zweiten Hefen seine Aufzeichnungen wiedergeben, zum Beweise, daß es sich in der Tat in Mans neuester Erzählung um „pure Erfindungen“, Phantastereien und Abschreiberei aus veralteten Reisebeschreibungen handelt.

Paul Schumann.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Carl May.

II.

Herr Carl May hat auf die Kritik seiner beiden Bücher eine endlose Erklärung veröffentlicht, die wir im Inseratenteil mehrerer hiesiger Blätter vorgefunden haben. Das ist bereits die dritte derartige seitengroße Erklärung, die er in den letzten Wochen gegen den Dresdner Anzeiger veröffentlicht hat, getreu den Worten seiner Dichtung:

Ich lasse still die Flammen um mich schlagen,

Denn das Metall wird nur im Feuer rein.

Die Erklärung des Herrn May vollmelt von Widerprüchen, Verdrehungen des Tatbestandes, Verschweigungen, Anschuldigungen, Drohungen usw., und auch an unsterblicher Romik wird der Kenner Mays und seiner Schriften keinen Mangel finden. Dahin gehört zum Beispiel die Bemerkung, daß ich in eine Falle gegangen sei, als ich Herrn May auf seine Anzapfung antwortete; nicht minder die Andeutung, daß es mir an Bildung, Selbstbeherrschung und Objektivität fehle, um sein Buch zu beurteilen, auch die Zumutung, daß ich es als eine Ehrung anzusehen habe, wenn der Redaktion des Dresdner Anzeigers eine Maysche Kessezerzählung zur Besprechung zugeandt wird.

Doktor der Philosophie — Hohenburg — Mezzofanti —
der Katholik.

Dankenswert sind dagegen seine Mitteilungen über seinen Dokortitel, über seinen Geburtsort, über seine katholische Schriftstellerel, über seine Sprachkenntnisse. Also May hat in der Tat jahrelang einen Dokortitel geführt, dessen Führung in Deutschland verboten ist. Er hat diesen Titel „Ehren halber“ erhalten, von wem — ob vielleicht von seinen Freunden, den Haddedijn-Arabern, oder von der Universität der Comanden in Nordamerika — das erfahren wir leider nicht. Geboren ist May in Hohenstein-Ernstthal, und nur weil er gehört hat, daß „man“ sich bei der Vereinigung der beiden Orte für den gemeinsamen Namen Hohenburg „entschlossen“ habe, nur deshalb meldete May Herrn Kürschner, daß er fortan in Hohenburg geboren sei. Nun — der vereinigte Ort hat niemals Hohenburg geheißen, er heißt heute noch Hohenstein-Ernstthal — Mays Geburtsort ist aber im Kürschner von 1897 bis 1904 Hohenburg (in Bayern), warum also, Herr May, haben Sie sieben Jahre lang im Kürschner die unwahre Behauptung über Ihren Geburtsort aufrecht erhalten oder geduldet?

Auch mit den Sprachkenntnissen Wans ist alles in Ordnung. Wan beherrichte früher nur Arabisch, Türkisch, Persisch, Kurdisch und Indianer-Dialekte, seit 1900 oder seit 1899 (der letztere Band ist uns nicht zur Hand) hat „Rüschner“ den Sprachen, die Karl Wan beherricht, auch noch Chinesisch „hinzugefügt“, „und zwar mit Recht“. Na also — es ist nur zu verwundern, daß noch keine Universität das Einsetzen gehabt hat, den Dr. phil. Wan auf einen Lehrstuhl für orientalische Sprachen zu berufen. Daß es die sächsische Regierung nicht getan hat, wundert uns weniger — man weiß, daß der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt —, aber daß es nicht einmal die „Universitäts“ getan hat, die Wan Ehren halber den Dokortitel verlieh, das ist doch zum mindesten verwunderlich.

Endlich ist auch nicht Wan, sondern der verstorbene Rüschner damit Schuld, daß der Protestant Wan im Literaturkalender seit 1884 bis heutigen Tages als katholischer Schriftsteller bezeichnet worden ist; Rüschner hat die Angabe aus Schwich

Reiters katholischem Literaturkalender entnommen. Und der arme verkannte Man hat sich das vorher von Reiter und seit 1834 von Rürschner jahrelang gefallen lassen müssen. Sicherlich hat Man jedes Jahr dagegen protestirt, sowohl bei Reiter als bei Rürschner, nichts hat geholfen, Man mußte weiter leiden („Ich lasse Will die Flammen um mich schlagen“) und noch heute muß sich im Rürschner der Protestant Man als Katholik bezeichnen lassen, er, den vergebens „Im wilden Kurdistan“ (S. 634) die alte Chaldäerin Marah Turimeh an das katholische Einheitschristentum mahnte:

Karl May über den Papp.

„Auch ich habe heute um Mitternacht das Christentum verkündet, aber nicht das Christentum des Wortes, über dessen Sinn die Abgefallenen streiten, sondern das Christentum der That, daran niemand zweifeln kann. Züchtigt die Bösen und sie werden es Euch später danken, während die Guten, die sich nach Erlösung sehnen, Euer Nahen mit Freudigkeit begrüßen werden. Sendet nicht Boten, die wie einzelne Funken im Meere verlöschen, sondern sendet Männer, vor denen sich der Unterdrücker fürchtet; dann werden die Berge jauchzen und die Täler jubilieren; das Land wird Segen bringen zu jeder Zeit und es wird das Wort von einem Hirten und einer Herde sich erfüllen. Hat nicht dieser eine Hirt bereits seinen Statthalter auf Erden? Warum wendet Ihr selbst Euch von ihm weg? Kehrt zu ihm zurück; dann seid Ihr einig, und die Macht dessen, der Euch sendet, wird die Erde zu dem Belad el Ruds (heiligen Lande) machen, in dem Milch und Honig fließt!“

May nicht in der Literaturgeschichte.

Herr May wünscht von mir eine Aufklärung darüber, wie ich zu der Behauptung komme, er empfinde tiefen Schmerz darüber, daß die deutsche Literaturgeschichte keine Notiz von ihm nimmt.

Einfach genug — aus der Broschüre Ihres Freundes Max Dittich. Da steht Seite 80:

„Wenn May einst aus dem Leben geschieden ist, werden gewiß nicht nur seine näheren Freunde, sowie die Angehörigen der May-Gemeinde in der weiten Welt, sondern auch die deutsche Literatur und die Gelehrtenwelt endlich auch zu der Überzeugung kommen, daß er ein seltener und nicht leicht zu ersetzender Geist gewesen ist, der einen Nachfolger auf dem von ihm geschaffenen (?) Arbeitsfelde wohl schwerlich haben wird.“

Das letztere hoffen und wünschen auch wir zusehends, und zwar aus dem einzigen Interesse, das uns vor drei Jahren veranlaßt hat, uns mit ihm und seinen Schriften zu beschäftigen, nämlich dem der ästhetischen Kultur im allgemeinen und der künstlerischen Erziehung der Jugend im besonderen.

Ungeteilte Heiterkeit wird es aber wohl bei allen Lesern — abgesehen natürlich von den vielen, die nicht alle werden — erwecken, wie May seine Ignorierung durch die Literaturhistoriker erklärt. Er schreibt:

„Wer mit mir verkehrt, der weiß ganz genau, warum ich nicht erwähnt werde, nämlich weil ich jede hierauf bezügliche Aufforderung ablehne.“

Nun wissen wir also, warum die Literaturhistoriker Geheimrat Professor Dr. Adolf Stern, Professor Dr. Max Koch in Breslau, Adolf Bartels usw. den berühmten May in ihren Literaturgeschichten nicht nennen. Weil May die Aufforderung dieser Herren abgelehnt hat. Also so wird heutzutage Literaturgeschichte geschrieben, und aus solchen Gründen werden wahr-

hafte vornehme Geister, wie der Autor der Liebe der Klara, in den Literaturgeschichten folgeschwelen! Ist es nicht wahrhaft empörend?

Die folgenden Textteile konnten aufgrund der schlechten Qualität der von der Sächsischen Landesbibliothek, Dresden, gefertigten Mikrofilme nicht befriedigend reproduziert werden. Da der Artikel auch abgedruckt wird in Rudolf Lebius: Die Zeugen Karl May und Klara May - Berlin 1910, wird aus diesem Werk zitiert. Abweichungen vom Text (die m.E. von Lebius nicht absichtlich vorgenommen wurden, sondern eher auf schlampige Reaktion zurückzuführen sind) werden angezeigt:

Eine der Verdrehungen, die Herr May beliebt, ist, daß ich in dem ersten Artikel sein Buch besprochen habe — nämlich die Reiseerzählung Und Friede auf Erden. Das ist, wie jeder Leser weiß, nicht der Fall, vielmehr habe ich, und zwar auch nur auf Mays Herausforderung die Broschüre von Max Dittrich Karl May und seine Schriften besprochen. In diesem geschmack- und kritiklosen Buche stehen die unsagbaren Verhimmelungen Mays, die Epitheta, die ihn zu einer Art Halbgott stempeln und die sonstigen Bemerkungen an die wir — gemäß dem Wunsche des Herrn May — Kritik angelegt haben. Da steht auch die Mitteilung über den Prozeß, den Herr May jetzt führt. Dieser Prozeß, bei dem es sich um Honorarforderung handelt, soll nach den Mitteilungen Dittrichs zum Ruin des verlierenden Teiles führen. Ich habe den Prozeß, der eine solche Folge haben soll, in Parallele gesetzt mit den edlen Eigenschaften, die Max Dittrich seinen Helden nachsagt. Im übrigen ist mir dieser Prozeß völlig gleichgültig, denn die Verklagte ist mir ganz unbekannt. Herr May aber hat nun die Entdeckung gemacht, daß ich im Dienste oder im Auftrage des gegenwärtigen Inhabers der Firma Münchmeyer geschrieben habe. Diese Behauptung ist völlig aus der Luft gegriffen, denn ich habe diesen Herrn bisher überhaupt nicht gekannt und ihn zum ersten Male Montag, den 21. November gesehen, als er der Redaktion des Dresdner Anzeigers die Erklärung vorlegte, die in voriger Dienstag-Nummer im Ankündigungsteil abgedruckt ist. Kurz vor dem Erscheinen des ersten Artikels über Herrn May habe ich jenen Verleger außerdem telephonisch um eine Auskunft an gegangen, die er rundweg ablehnte. Anderntags erhielt ich von ihm einen Brief. Diesen habe ich, um nicht beeinflußt zu werden, von den ersten paar Zeilen abgesehen, bis heute noch nicht gelesen. Dies zur Beleuchtung von Karl Mays Unterstellung, ich hätte im Dienste dieses Herrn versucht, ihn „kaput zu machen.“ Ein wie unsagbar törichter Geschäftsmann müßte überdies der Verleger zahlreicher Mayscher Romane sein, wenn er an Mays literarischer Vernichtung mitarbeiten wollte! So etwas zu glauben, dazu gehört schon eine starke Phantasie. Im übrigen verweisen wir auf die Erklärung in Nr. 324 d. Bl. S. 12.

DA: sein gesperrt

DA: angegangen

Warum wir Karl May bekämpfen.

Allerdings aber wollen wir dazu beitragen, den Einfluß der Schriften Karl Mays zu brechen. Darum haben wir in unseren Bei-

trägen zur Sichtung der Jugendschriften den dritten Artikel allein Karl May gewidmet. Er erschien bereits am 29. Juni 1902 (No. 177, Seite 2). Verfaßt hatte diesen Artikel nach gemeinsamen Beratungen des Gegenstandes Fräulein Marie Silling, die seit einigen Jahren in so erster und tiefgründiger Weise die bei uns eingehenden Jugendschriften auf ihren Lebenswert hin prüft und bespricht. Herr Karl May ist freilich skrupellos genug, dieser Dame nachzusagen, ihre (durchaus sachliche) Kritik seines neuesten Buches (in No. 302) enthalte auf 180 Zeilen nur persönliche Schmähungen, eine Behauptung, die der Wahrheit ins Gesicht schlägt. Herr May stellt aber derartige Behauptungen auf im Vertrauen darauf, daß die Leser der Dresdner Nachrichten, des Pirnaer Anzeigers, der Dresdener Neuesten Nachrichten, der Deutschen Wacht und des Radebeuler Anzeigers, welche seine Schmäh-Annoncen aufnehmen, die betreffende Nummer des Dresdner Anzeigers doch nicht nachträglich kaufen und nachlesen werden. Semper aliquid haeret.

S. 249

DA: Annoncen

Allgemeine Charakteristik der Mayschen Schriftstellerei.

In jenem Artikel aus dem Jahre 1902 haben wir nun die Schriften Karl Mays gekennzeichnet als Unterhaltungsfutter für solche Leser, die beim Lesen nicht denken wollen, die unerfahren oder vom Leben gelangweilt und enttäuscht nach Abenteuern, nach Erlebnissen hungern, die ihnen das Leben nicht bietet. . . . Nur das Lokal für die unmöglichen Ereignisse wechselt, im übrigen sind die Romane und Reiseerzählungen alle nach der Schablone gearbeitet. Weiter hieß es in unserer Kritik:

Alle diese Männer des Westens — die May in seinen Abenteuerromanen schildert — sind nichts weniger als Helden, sondern entweder Prairiebummler, die mit dem Leben und der Gefahr spielen, deren Edelmut Heuchelei ist, oder Phantasiegestalten eines Schöpfers, der die Gesetze des Lebens entweder nicht kennt oder verachtet, dem es ein Vergnügen bereitet, seine Helden in die außergewöhnlichsten Gefahren zu stürzen, um sie auf die wunderbarste Weise heil und gesund daraus hervorgehen zu lassen. Die

DA: Heuchelei
gesperrt

Untersuchungen dieser Männer dienen nicht dazu, ihr Inneres zu entschleiern, blitzartige Einblicke in ihr Seelenleben zu gewähren, sondern scheinen nur zur Belustigung der Leser erfunden zu sein. . . . sie sind oft so breit und albern, daß es für einen ernsthaften Leser, eine Strafarbeit bedeutet, sie zu lesen. Die kirchlich-christlichen Gesinnungen, die in diesen Erzählungen ausgedrückt werden, wirken oftmals geradezu abstossend, weil sie den tiefer Blickenden nicht über den Mangel an ernster, wahrer Religiosität hinwegzutäuschen vermögen. Wo keine Ehrfurcht vor den Gesetzen des Lebens, der Wirklichkeit, vor dem Gewordenen und werdenden ist, wie soll da Ehrfurcht bestehen vor den Mächten, die uns übergeordnet sind, vor jener Wandlung aller Wandlungen, die uns alle erwartet . . . so ist alles, was May uns schildert, nicht das Sein,

DA: So

S. 250

sondern der Schein, der deshalb wie Lüge wirkt, weil der Verfasser sich selbst mit seinen Phantasiestalten identifiziert und in Briefen an seine Leser, die ihn — nach seiner Selbstbiographie — dutzendweise erreichen, den Glauben festhält und bestärkt, er selber habe das, was er darstelle erlebt und ausgeführt. Längst weiß man jedoch, daß Karl May nur selten sein sächsisches Vaterland verließ und seine Reiseerlebnisse über den Büchern kühner Forschungsreisender erdichtete. Mag er mit diesen Dichtungen auch ferner die Leihbibliotheken beglücken, Familien- und Schulvorstände müßten sich die Hände reichen, um sich einen Mann fernzuhalten, dessen Charakter und ausschweifende Phantasie ihn zum Jugenderzieher unmöglich machen.

DA: nur selten
gesperrt

Seine Erzählungen spinnen unsere Jugend in eine phantastische Traumwelt, machen sie untüchtig für den Tag und seine Aufgaben oder verderben ihr die Phantasie und rauben ihr damit das köstlichste des Lebens, denn die Phantasie ist es, die den Menschen aufnahmefähig macht für alle Darbietungen der Kunst, die jegliche humane Gesinnung weckt und fördert, die fähig macht, alle Gegensätze der Klassen und Meinungen zu überwinden, sie ist die Mutter des Lebens. Manchen aber ist sie schon durch solche Erzählungen, die er später als unwirklich erkannte, zur Dirne geworden, von der er sich mißtrauisch und verächtlich abwendete, zum eigenen Schaden und dem der Seinen. In Daniel Defoes Robinson besitzen wir ein Kunstwerk, das der Abenteuerlust der Knaben entgegenkommt, das ihnen Freude

DA: Manchem

und Genuß bereitet, ihre Phantasie befruchtet, aber nicht schädigen wird, denn hier ist Wirklichkeit und Leben, hier geht die Phantasie in Ketten, in solchen Ketten, die zum Kunstgenuß, niemals in das Narrenhaus führen werden. Darum fort mit den Jugenderzählungen — und überhaupt mit den Schriften — dieses literarischen Industriellen, der im eigenen Leben Wahrheit mit Dichtung verwechselt und uns die Phantasie verderbt, die uns so oft allein das Dasein verklärt."

Gegner Wahs in allen Lagern.

In dieser Verwerfung der May'schen Schriften wissen wir uns eins mit den ernst denkenden Männern aller Richtungen, die sich überhaupt in ernster Weise mit Jugendschriften und ihrer ungeheuren Wichtigkeit beschäftigt haben — mit den Demokraten der Frankfurter Zeitung, mit den Ultramontanen der katholischen Kölnischen Volkszeitung, mit den Männern des evangelischen Landesvereins für innere Mission, mit dem Kunstwart und mit allen Pädagogen Deutschlands, welche in der Jugendschriftenbewegung mit Wort und Tat arbeiten. Man erweisse danach, was es auf sich hat, wenn May versucht, bei seinen Lesern die konfessionelle Leidenschaft aufzuwühlen und mir vorzuwerfen, daß ich mich unter anderen auf den Redakteur

der katholisch - ultramontanen kölnischen Volkszeitung Dr. Cardauns beirufe. Ich bin allerdings der Ansicht, daß es unter Protestanten wie Katholiken vornehm und anständig denkende Männer gibt, und müssen solche auch in vielen Fragen auseinandergehen und einander bekämpfen, so gibt es doch Gott sei Dank auch noch Gebiete, wo das Deutschthum und die allgemeine Kultur sie zu gemeinsamem Vorgehen gegen einen gemeinsamen Gegner zusammenführt. Eine solche gemeinsame Sache ist die Verwerfung Karl Mays und seiner Schriften. Hier noch ein Beweis: In der Hauptversammlung des sächsischen (also protestantischen, Landesvereins für innere Mission hielt Herr Pastor Dr. Heber (lebt an der hiesigen Kreuzkirche) einen Vortrag über die Jugendliteratur in der neuesten Kritik. Der Vortrag ist erschienen in den Bausteinen (Monatsblatt für innere Mission) Nr. 408 und als besondere Brochüre (Nr. 3) in der Sammlung: Kleine Bausteine, Volksschriften zur Förderung der inneren Mission und des christlichen Lebens in der Gemeinde. Darin heißt es:

Protestanten gegen Karl May.

Selbsterständlich werden auch die bekannten Indianerbücher heutzutage fabrikmäßig hergestellt, die dadurch natürlich fabelhaft billig geworden sind. Als wir noch Jungen waren, mußten wir immer 25 S. anwenden, um uns diese verbottenen und geheimsten Genüsse zu beschaffen. Heute genügen 2 — zwei — Pfennige. Mir ist ein Warenkaufwarenhaus bekannt, welches bei einem Einkauf von 10 S. ein Indianerbuch als Zugabe verschenkt" (A. Stöhler in Nr. 21 der Zeit). Welcher eine Summe von Unkultur, moralischer und äußerlicher Schädigung wird durch diesen Massenwandel alljährlich unter uns verbreitet. Bei solchen Zuständen ist es auch dem berüchtigten Drudbogenmacher Karl May gelungen, einen ungeheuren Einfluß auf unsere Jugend und viele unserer Erwaizen zu erlangen. Dieser Herr hat bis jetzt XXVII — 27 — Bände Reise-Erzählungen geschrieben, von denen jeder Band, je nach dem Umschlag, entweder 3 K. oder 5 K. oder 8 K. kostet. In einem Jahre (1892) hat er einmal 6, schreibt sechs, Abenteuerromane verfaßt. Und wie schreibt er! Mit der Eleganz eines Tajdenpielers vorbringt er die unglaublichsten Heldentaten und mit einer Geistesgegenwart, welche den seligen Baron von Münchhausen in den Schatten stellt, rettet er sich und andere wie ein Überheld aus

Gefahren und Abenteuern, die nur die außerordentliche Phantasie eines Karl May erjinnen konnte. — Ein jugendliches Gemüt muß beim Lesen Mayscher Schriften in einen Zustand verjett werden, der an das Krankhafte grenzt. Vor derartigen Erregungen sollte man die Jugend bewahren; man sollte ihre Nervenkraft für edlere Verjüsse ausparieren" (A. Stöhler a. a. O.). Zu allem hat sich nun jetzt noch folgendes über diesen Karl May herausgestellt — an diesem Beispiel kann man einmal ersehen, wie not es tut, Kritik an unserer Jugendlitüre zu üben, darum rede ich davon

auszubringen — 1) Carl May, der große Weltreisende, der von seinen Abenteuern in aller Herren Ländern brablt, ist wahrscheinlich niemals allzuweit über seine Villa in Radebeul bei Dresden hinausgekommen. 2) Carl May, der große Künstler und Sollen-eiziger, der von vielen ob seiner süßlich berechelnden Schriften gebriesen wird, hat seine schriftstellerische Laufbahn mit der Fabrication gemeiner und schlüpfriger Bücher begonnen. (ei. Säch. Volkszeitung Nr. 73, 4.) Nun ist ihm zwar jetzt ein Verteidiger in der Proschüre, Carl May als Erzieher von einem dankbaren May-Leser verstanden — der dankbare May-Leser ist wahrlich niemand anders als der Verleger seiner Schriften, Neujensfeld in Freiburg; denn die Schrift, die 150 Seiten stark ist, kostet nur 10 S. — aber es wird ihm bössenslich nicht gelingen, trotz der bodenlosen Unverschämtheit, daß er das Gleichniß vom Säemann auf May's Schriftstellerei anzuwenden wagt, diesem Carl May den alten Einfluß wieder zu verjagen.*) Abenarius, der im Kunstreue (2 Märzheft) auch auf die Gefährlichkeit dieses Schriftstellers hingewiesen hat, schließt seine Darlegungen mit folgender Mahnung, die wir alle hören wollen: „Die Erwachsenen haben sich um das, was die Jungen lesen, nicht gekümmert, und so kamen diese unter den Einfluß des bisherigen Jugendschriftstellers May, der ihrer unweisen Phantasie in skrupellosester Weise eine Genesungszeit ohne Rücksicht auf die Wirksamkeit vorzog. Nun sind diese kranken Männer geworden, ihre Phantasie ist der Kontrolle der Sittensammen am Nullsten entworfen, Verunsicherung gilt ihnen als Begeisterung. Carl May wird mittlerweile „Volkschriftsteller“, sie bleiben bei ihm — ein Schundromanfabrikant erinnert sie an die Großen der Weltliteratur — und wir haben Carl May als Erzieher. Es ist eine Art von Volkseigenthum, erweckung. Und unsere Allgemeinheit, die sich im Staate verkörpert, verbraucht zwar statliche Milliarden im Haushalt von einer Volkswirtschaft der geistigen Güter jedoch weiß sie immer noch nichts.“ Ich habe darum auch ausführlicher von Carl May gesprochen, weil ich weiß, daß von 10 Gymnasialen im Alter von 14 bis 16 Jahren 9 für ihn schwärmen. Kritik tut not an der heutigen Jugendliteratur. Wohl, die Verantwortung für derartige Schädigungen der Kinderseelen tragen zunächst die, die sie verursachen, wir aber, die wir nun von sie wissen, haben die Pflicht, sie nach Möglichkeit zu beseitigen. Das Wort des Herrn wollen auch wir uns, Eltern, Lehrer, Pastoren, Arbeiter der inneren Mission, vor die Seele rufen: Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre

*) Anmerkung: In der Proschüre sind 178 Briefe mitgeteilt von dankbaren May-Lesern! Es sind Leute aller Stände darunter vertreten. „Ich meine“, schreibt ein Piarer an May, „Sie hatten einen größeren Einfluß auf das deutsche Volk, als Chalixere auf das englische.“ Ein römischer Piarer schreibt sogar: „Sie sind der größte Schriftsteller Deutschlands, ein Caluarmeria. Ihr Lob erklingt auf der Eisenbahn und im Salon, im Munde des Badischen und im Gehörgang der ehemaligen Zöhne. Sie sind auch ein großer Theologe.“ Das möge genügen.

besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gebänget, und er ersäuit würde im Meer, da es am tiefsten ist."

So, Herr Karl May, hier haben Sie einen evangelischen Pastor, der Schulter an Schulter mit den beiden Katholiken Dr. Cardanus und Karl Schulz gegen Sie kämpft, und der evangelische Landesverein für Innere Mission in Sachsen hat diese Anschauungen zu den Ihrigen gemacht.

Die Pädagogen gegen Karl May.

Ferner aber wissen wir uns in der Verwerfung der May'schen Schriften eins mit allen Pädagogen, die sich in ernsthafter Weise mit der Jugendliteratur und ihrem hohen Einfluß für das spätere Leben beschäftigen. Den Aufsatz gegen May von einem hiesigen Gymnasiallehrer, der in des Stadtschulrats Professor Dr. Otto Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht stand, haben wir bereits abgedruckt. Weiter aber: Auf keiner Liste der empfehlenswerthen Jugendschriften, welche die deutschen Lehrer herausgeben, ist auch nur ein Buch von May verzeichnet. Selbstverständlich auch auf der unseren nicht, die wir — Fräulein Marie Gilling und der Unterzeichnete — in Gemeinschaft mit der Jugendschriftenkommission des Pädagogischen Vereins zu Dresden (Dr. Lehrerverein) herausgeben. Es ist danach wohl selbstverständlich, daß die May'schen Bücher auch nicht in die Schülerbibliotheken der Volksschulen aufgenommen werden. Ebenso wenig ist May in den Schülerbibliotheken der hiesigen Gymnasien vertreten; nur von einem erhielten wir die Nachricht, ein Buch von May sei vorhanden, das als Geschenk eingegangen sei, es solle aber geprüft und gegebenen Falles bestellt werden. Weiter schreibt uns ein hiesiger Gymnasialprofessor, daß er alljährlich in seiner Klasse vor May's Schriften warne, da die sogenannten Reiseerlebnisse nur Schwindeleien seien.

Der May-Prozess.

Herr Karl May erzählt am Schlusse seiner Erklärung einen Prozeß wegen Beleidigung, in dem er obgesiegt haben will. Diese Erzählung kennzeichnet May's Kampfweise in ihrer ganzen Eigenartigkeit. May sagt nämlich nicht, wo dieser Prozeß stattgefunden, er sagt nicht, wer die Gegner waren, welche die Beleidigung widerriefen, den Vorfall bedauerten und alles untersuchen, was May von ihnen verlangte, er sagt dreikens nicht, worin die Beleidigung bestanden hat, sondern sagt nur ganz im allgemeinen: „Max Dittich gibt in seiner von Ihnen so verächtlich besprochenen Broschüre den Wortsaut seiner Beleidigung an, auf welche ich Strafantrag gestellt habe.“

Da nun in der Broschüre verschiedene Beleidigungen mitgeteilt sind, so bleibt man im Unklaren, welche Beleidigung gemeint ist. Somit sucht May Nachforschungen über den Prozeß und über die Wahrheit seiner Behauptungen unmöglich zu

machen. Indes Man hat uns doch einen Anhalt gegeben, an den wir anknüpfen konnten. Er sagt nämlich:

„Als sogenannter Zeuge stand ihnen zur Seite Ihr Herr Dr. Cardauns von der Kölnischen Volkszeitung, der berühmte Beizer gegen Man.“

Herr Dr. Cardauns, an den wir uns wandten, schreibt uns:

„Von dem Ausgang des in Friedberg (Hessen) spielenden Prozesses ist mir nichts bekannt; Zeuge bin ich in demselben nie gewesen. Soviel mir bekannt, hatte Man die Klage auf die Behauptung beschränkt, er sei im Irrenhaus gewesen, worüber ich nichts sagen konnte. Wäre ich als Zeuge über seine Kolportage-Romane vernommen worden, so hätte ich um so mehr gesagt.“

Wie unsere Leser hieraus ersehen, beschuldigt hier Herr Dr. Cardauns Herrn Karl May, etwas behauptet zu haben, was der Wahrheit nicht entspricht. So — Herr May — vielleicht verlagern Sie nun einmal den Hauptredakteur der „Kölnischen Volkszeitung“, nachdem Ihr Freund Herr Jorde und Ihr Verleger Herr Hefsenfeld im Kampfe mit der Kölnischen Volkszeitung so übel abgehandelt haben.

Die erste Klage richtete sich gegen Herrn Fritz Jorde, der in der Elberfelder Zeitung vom 14. Januar 1902 ein Eingekandt unter dem Titel: Karl May und der Chefredakteur der Kölnischen Volkszeitung Herr Dr. Cardauns veröffentlichte. Dieser Artikel begann mit den Worten:

„Es ist noch gar nicht lange her, da erzählte mir Karl May eine rührende Episode aus der Geschichte des literarischen Freibeutertums.“ May beschuldigt nach Jordes Wiedergabe der May'schen Erzählung den Verlag der Kölnischen Volkszeitung des vertragswidrigen Abdrucks zweier seiner Erzählungen — also eines strafwürdigen Vorgehens — und erbärmlicher Honorarzahlung. Am Schlusse der Erzählung sagt Fritz Jorde: So erzählte Karl May. Er steht mir freundschaftlich nahe — und ist ein Ehrenmann.“

Am 27. Februar 1902 mußte Herr Fritz Jorde in der Elberfelder Zeitung folgenden Widerruf veröffentlichen:

„In Nr. 14 der Elberfelder Zeitung vom 14. Januar d. J. erhob ich in einem Eingekandt gegen die Kölnische (Volks-) Zeitung den Vorwurf der literarischen Freibeuterei und eines unfairen Geschäftsgebarens, und zwar auf Grund von Mitteilungen, die ich für glaubwürdig gehalten habe.“

Ich bedauere; das Opfer einer Täuschung geworden zu sein und im Vertrauen auf die Richtigkeit des mir Mitgeteilten dieses veröffentlicht und weitere Schlußfolgerungen daraus gezogen zu haben.

Die damit zusammenhängenden Vorwürfe gegen Herrn Hauptredakteur Dr. Cardauns und die Verlagsbuchhandlung J. P. Bachem nehme ich hierdurch zurück.

Elberfeld, den 27. Februar 1902. Fritz Jorde.“

Wer Herrn Torde getäuscht hat, das unterliegt nach diesen Dokumenten keinem Zweifel. Ebenso wurden — in dem Prozesse des Verlags der Kölnischen Volkszeitung gegen Mans Verleger Fehsenfeld — außer zahlreichen anderen Unrichtigkeiten in der berücksichtigten Broschüre „Karl May als Erzähler oder die Wahrheit über Karl May“ falsche Angaben über einen Brief nachgewiesen. Daher mußte sich Fehsenfeld am 24. Juni 1902 zu einem Widerruf entschließen, worin es heißt: „Ich erkenne an, daß die Geschäftsbeziehungen zwischen Karl May und dem Privatläger (Verlag der Kölnischen Volkszeitung) in der Broschüre Karl May als Erzähler und die Wahrheit (I) über Karl May oder die Gegner Karl Mays in ihrem eigenen Lichte von einem dankbaren May-Leser — unrichtig dargestellt sind und ich nehme die in der Broschüre enthaltenen Beleidigungen gegen die Privatläger mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.“

Auflerziehung — Vollgesundheit

Herr May rühmt in seinem Aufsatz seinen Fleiß. Er sagt: „Wenn ich so viele Bände schrieb und außerdem mich bemühte, auf sprachlichem Wege die Seele der Völker, über die ich schreibe, zu studieren, so wird dies jeder achtbar denkende Mann als Fleiß bezeichnen.“

Aber Herr May sagt weiter, ich hätte ihn als Greuel aller Greuel geschildert.

Hätten Sie nur wenigstens ein gutes Wort gesagt, ein einziges, so würde man doch wenigstens nicht lachen. Man würde Ihnen zwar nicht alles glauben, aber doch manches für möglich halten. Da Sie mich aber so beschreiben, als ob an meinem Körper kein einziger Quadratcentimeter gesund sei, sondern alles, alles nur lauter Geschwür und Eiter, so haben Sie auf alle Glaubwürdigkeit verzichtet und sich selbst einen schlechten Dienst erwiesen.

Hier meine Antwort: Was ich in meinem ersten Aufsatz gesagt habe, beruht auf Tatsachen. Wollen Sie, Herr May, noch

Der Schluß des Artikels muß leider wieder nach Lebius, a. a. O., wiedergegeben werden:

weisen, daß ich Ihrer Ehre durch falsche Anschuldigungen zu nahe getreten bin, so beschreiten Sie den Weg, auf dem man derartigen Beschuldigungen begegnet. Einstweilen bleibt es bei dem, was ich gesagt habe.

Fleißig sind Sie allerdings gewesen, Herr May. Sie haben so endlos viele dicke Bücher veröffentlicht, daß man es für ganz unmöglich hält, daß ein einziger Mensch so viel zusammenschreiben könne. Aber, Herr May, Sie haben von ihrem schriftstellerischen Talent einen schlimmen, verderblichen Gebrauch gemacht. Mit Schauder und Ekel habe ich in den letzten Wochen wieder in Ihren Kolportageromanen gelesen, z. B. in dem sechsbändigen, an 4000 Seiten umfassenden Roman „Das Waldröschen oder die Verfolgung rund um die Erde, Enthüllungsroman über die Geheimnisse der menschlichen Gesellschaft“, und in dem dreibändigen, 2134 Seiten umfassenden Roman Die Liebe des Ulanen, in dem es von aufregenden und frivolen Szenen wimmelt.

Ich las da z. B. (S. 44.), wie die Baronin von Sainte Marie sich in einem wollüstig beleuchteten, mit obszönen Bildern ge-

S. 255
derartigen Besch.
DA: derartigem
fehlt)

DA: Das Waldrösc
gesperrt

DA: 2124
Die Liebe de
nen gesperrt

schnückten Raum in Milch badet, wie sie die Wandgemälde betrachtet, und die Schönheiten der badenden Frauen vergleicht mit den Reizen, welche sie selbst besaß, und wie sie stolz mit dem Kopfe nickend flüstert: „Wahrhaftig, wäre ich ein Mann, so würde ich mich unbedingt in mich selbst verlieben. Ich kenne keine zweite, welche so wie ich geeignet wäre, auch den weitestgehenden Ansprüchen zu genügen.“

Ich las da weiter z. B. S. 206 ff. die ekelhafte Verführungsszene, wie eine Künstlerin einen jungen Mann zu verführen sucht. Hier eine Probe daraus:

„Sie warf sich auf ihn mit der ganzen Kraft ihres schweren Körpers. Sie umfaßte ihn mit aller Anstrengung ihrer geübten Muskeln. Er wehrte sich. Sie achtete nicht darauf, daß ihr beim Ringen das Mieder zerriß, und daß das leichte Röckchen an der Ecke des Tisches vollständig Schiffbruch litt, so daß sie nun fast ganz entkleidet auf ihm lag.“

Ich las weiter in Ihren die Püantasia vergiftenden Jugendschriften und in Ihren oben schon genügend gekennzeichneten Reiseerzählungen, und ich kam erneut zu dem Schlusse:

Die Schriften Karl Mays sind Gift für die Jugend, Gift für das Volk. Wer seine Schriften ohne Kritik empfiehlt, der begeht Verrat an der Gesundheit unseres Volkes, der begeht Verrat an unsern echten großen Dichtern, denen ein Publikum zu erziehen und heranzubilden die Pflicht eines jeden in der Öffentlichkeit wirkenden Kritikers ist, wie es andererseits Pflicht ist, nicht bloß — etwa bei Kunsterziehungstagen — den „vortrefflichen Bestrebungen der wackeren Männer gebührenden Dank und Anerkennung“ zu spenden, sondern dann auch folgerichtig den schlechten, der ästhetischen Kultur und der Volksgesundheit entgegenwirkenden Erzeugnissen der Literatur energisch entgegenzutreten. Dazu gehören nach unserer festen Ueberzeugung die Schriften Karl Mays. Darum fort mit ihnen aus jedem deutschen Hause!

Nachschrift. Während der letzten Wochen erhielt ich eine Anzahl anonymer Schmah- und Drohbriefe. Ich pflege, wenn ich Briefe mit unbekannter Handschrift erhalte, immer erst nach der Unterschrift zu sehen. Briefe ohne Unterschrift pflege ich ungelesen zu lassen, oder ich lasse sie von jemand anders lesen. Dieses Rezept empfehle ich jedem, dem solche Briefe zugehen. Auch von einem unterschriebenen Briefe von einer May nahestehenden Person, der gestern eintraf, las ich nur die erste Zeile: Ich bin, . . . Alsdann legte ich ihn zur Seite. Dies zur Nachricht für den Absender. Nach Bedarf folgt ein dritter Artikel.

Paul Schumann.

DA: auch den ...
zu genügen gesperrt

DA: "Künstlerin"

DA: Nachschrift fett